Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1874

11.12.1874 (No. 288)

Visual Library

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 18 in Karlsruhe.

Nro. 288. Erscheint täglich (Montag ausgen.). Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 58 kr. vierteljährlich. Freitag 11. Dezember Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kreuzer. 1874.

PC. Deutscher Reichstag.

24. Sitzung vom 4. Dezember.

(Schluß.)

Reichskanzler Fürst **Bismarck**: Obgleich ich mit Bereitwilligkeit auf die sachlichen Anfragen bei Gelegenheit der Budgetberathung Auskunft geben möchte, wird es mir in diesem Falle sehr schwer, weil der Redner eine eigentliche Frage, auf die man antworten könnte, nicht gestellt hat (Oho! im Centrum). Er hat das ganze Ausland berührt, namentlich die Punkte, die dem Reiche nachtheilig sein könnten, und im Auslande einen unangenehmen Eindruck machen könnten. Aber eine eigentliche Frage, so sorgfältig ich auch den Vortrag ins Auge gefaßt, habe ich nicht entdecken können. Wie man bei einer Budgetposition, in welcher für den diplomatischen Ausschuß keine Summe ausgeworfen ist, diesen Ausschuß discutiren kann, ist mir unerklärlich. Ich werde mich nicht in eine staatsrechtliche Discussion über die Auslegung der Reichsverfassung, über die Competenz dieses Ausschusses, über die Thätigkeit seiner Mitglieder mit dem Abgeordneten einlassen, das werden Sie mir nicht zumuthen, Ihretwegen, des Reiches wegen und meinetwegen. Ich würde dies auch an jedem anderen Orte vermeiden. Die staatsrechtlichen Erörterungen sind Sache des Bundesraths. Der Ausschuß desselben ist in Wirksamkeit, er besteht aus bayerischen, sächsischen, württembergischen, badischen und mecklenburgischen Vertretern. Der Abgeordnete wird also gewußt haben, daß der Ausschuß zu Recht besteht, und er wird zusammentreten, wenn ein Bedürfniß vorliegt, und daß dieses Bedürfniß nicht häufig eintritt, dafür sorgt das auswärtige Amt, indem es die verbündeten Regierungen durch Mittheilung oder Abschriften der wichtigsten diplomatischen Aktenstücke über die Ergebnisse auf diplomatischem Gebiete weit über seine Verpflichtung hinaus auf dem Laufenden erhält. Wir haben in unseren auswärtigen Beziehungen recht reine Wäsche, wir haben nicht sehr viel zu verbergen, wir haben zu allen Reichsangehörigen, soweit sie dies nicht durch ihr patriotisches Verhalten verwirkt, namentlich aber zu allen Reichsregierungen Vertrauen; ein Mitglied des früheren bayerischen Staatsministeriums befindet sich in einer Stelle, wo ihm wahrscheinlich Nichts geheim bleibt, was im Reichsdienste passirt. Sie sehen also, daß es doch nicht so schlimm stehen kann mit dem so sorgfältig präparirten Krieg, der also im Ausschuß geplant werden müßte, und dieser ist doch gewiß in Ihren Augen human. (Heiterkeit.) Im Jahr 1874 lag kein Anlaß zum Zusammentritt des Ausschusses vor, doch scheint gerade dieses Jahr auf den Vorredner einen erschreckenden Eindruck gemacht zu haben. Seit den 13 Jahren, wo ich an der Spitze des preußischen und deutschen auswärtigen Amtes stehe, ist mir das Jahr 1874 als das ereignißloseste vorgekommen. Daraus schließe ich, daß all' die letzten Jahre einen furchtbaren und erschreckenden Eindruck auf den Vorredner gemacht haben und ihm gerade das letzte am tiefsten im Gedächtniß geblieben ist; wir halten dafür, daß es diplomatisch weniger von Bedeutung sei. Durch die ganze Rede des Vorredners zog sich wie ein rother Faden die leise Verdächtigung der Reichsregierung, daß sie damit umgehe, den Frieden zu stören, und analog wieder der andere rothe Faden, wie neulich von dem Abg. Lasker gerügt wurde, daß die Einzelstaaten ihre Rechte nicht gehörig beachteten; es soll der leise angehauchte Verdacht des nicht hinreichenden Schutzes der Landesinteressen ausgesprochen werden. Es ist dies an die Adresse der bayerischen öffentlichen Meinung gerichtet, um der bayerischen Regierung den Credit im Lande zu verderben. Der den Bundesstaaten zustehende Einfluß ist indeß immer gewahrt worden. Die vom Vorredner berührten thatsächlichen Theile der auswärtigen und inneren Politik will ich kurz berühren, um einer üblen Deutung vorzubeugen. Von einer Intervention in Spanien ist bei uns nicht die Rede gewesen in dem Sinne, wie diese Interventionsgelüste uns von Frankreich aus imputirt wurden. Gegen Frankreich mußten wir beschwerend einschreiten, da die aufrührerische Sprache einzelner Bischöfe an deutsche Unterthanen gerichtet waren, Theile dieser Diöcesen gehörten zum deutschen Reich und unterlagen also dessen Jurisdiction. Als ich die erste Nachricht von der Ermordung des Hauptmanns Schmidt erfuhr, so war es mein Gefühl: wenn das ein englischer, amerikanischer, russischer oder französischer Zeitungscorrespondent gewesen wäre, so wäre es ihm nicht passirt. Es regte sich in mir die Erinnerung an die alte klägliche deutsche Zerrissenheit. (Beifall links.) Wir wollten das Ausland daran gewöhnen, daß man auch Deutsche nicht unbestraft morden darf, und in diesem Sinne haben wir uns allerdings entschlossen, die Sache nicht ungerügt vorübergehen zu lassen. Wäre es in den völkerrechtlichen Traditionen gewesen und hätte es uns geziemt, auf ein barbarisches, ich kann wohl sagen, henkermäßiges Verfahren in ähnlicher Weise zu antworten, so hätten wir ja den ersten besten carlistischen Hafen erreichen, dort landen, und den ersten besten carlistischen Stabsofficier am Hafenthor hängen können. Indessen, so handeln wir nicht; denn wir sind „eminent friedfertig", wie der Vorredner dies von Süddeutschland hauptsächlich behauptete, und friedfertiger bin ich gewiß als der Vorredner, das kann er mir glauben. (Große Heiterkeit.) Und wenn er auch behauptete, ich hätte einen kalten Wasserstrahl in Bereitschaft zur Beruhigung der Gemüther, so kann ich mir kein wesentlich eminent friedfertigeres und abkühlenderes Element denken, als Wasser und ich möchte daher dem Herrn Vorredner rathen, davon Gebrauch zu machen. (Anhaltende Heiterkeit.) Die spanischen Verhältnisse lagen auch nicht so, daß wir die dortige Regierung hätten für die an dem deutschen Officier begangene Mordthat verantwortlich machen können; sie hatte eben die Macht nicht. Und da sie nicht in der Lage war, in einer menschlichen und für ein großes Reich schicklichen Weise Vergeltung zu üben, haben wir uns gefragt, wie wir diesem Lande von so ruhmreicher Vergangenheit und so trauriger Gegenwart helfen könnten und haben wir es für das Wichtigste gehalten, die serrano'sche Regierung anzuerkennen, um so die Consolidirung zu stärken, und den Docht, der dort von staatlicher Ordnung noch glimmt und worüber man sich streitet, nicht ganz auslöschen zu lassen. Wir haben damit die wirklich vorhandene vernünftige, factisch vorhandene Macht, getragen von der Mehrheit des Volkes, anerkannt, und somit den noch vorhandenen Rest von Capital an staatlichen Institutionen retten wollen. Wir glaubten Spanien damit den besten Dienst zu leisten und haben die Anerkennung vollzogen lediglich im Interesse dieses Landes und um den Manen Schmidts gerecht zu werden. Wir haben diese Absicht auch sämmtlichen Mächten mitgetheilt, und es wird dem Vorredner bekannt sein, daß mit uns sämmtliche europäischen und der größte Theil der überseeischen Staaten die jetzigen spanischen Verhältnisse anerkennen. Die kaiserlich russische Regierung hat ihrerseits es nicht in ihrem Interesse gehalten, die Anerkennung auszusprechen. Allein die Verhältnisse liegen ja für die russische Regierung ganz anders, wie für uns. Rußland liegt um so viel Meilen weiter von Spanien, wird von den spanischen Verhältnissen so wenig berührt, kein russischer Officier ist umgebracht worden, wie es mit einem deutschen geschehen, und so wie wir Achtung für unsere Ansichten verlangen, so achten wir auch die Meinung Anderer. Rußland gehört eben zu denjenigen Regierungen, die in der Lage sind, ihrer rein theoretischen Auffassung zu folgen, weil sie von der praktischen Lage der Dinge nicht berührt werden. Aber seit Jahrhunderten ist Rußland heute von allen befreundeten Mächten unsere befreundetste, und wenn der Vorredner geglaubt hat, mit seinen Pfeilen eine Verstimmung zu erregen, so reichen doch diese Verhältnisse zu hoch über ihn empor und, Gott sei Dank, liegen diese Verhältnisse thurmhoch außer der Tragweite dieser Discussion. Der Vorredner hat ferner etwas erwähnt, worüber ich an seiner Stelle lieber geschwiegen hätte: den Vorgang des Kissinger Attentats, und dabei den Attentäter als einen halbverrückten Menschen bezeichnet. Ich kann versichern, daß der Mann, den ich selbst gesprochen habe, vollkommen im Besitze seiner geistigen Fähigkeiten war; Sie haben ja auch weitläufige ärztliche Atteste darüber gesehen. Ich begreife den Vorredner, daß er jede Gemeinschaft — und mit ihm wohl jeder Andere — mit einem solchen Menschen scheut und meidet und bin ich überzeugt, daß es auch vor dem Attentat so gewesen ist, und daß er nie im Innersten seiner Seele auch nur den leisesten Wunsch gehabt hat: wenn doch dieser Kanzler bei einer seiner Reisen verunglückte. Ich bin überzeugt, daß er das nie gethan. Aber — Sie (auf's Centrum deutend) mögen sich lossagen noch so viel, er hält sich an Ihren Rockschößen fest (Große Unruhe und Widerspruch im Centrum; Entrüstungsrufe! Glocke des Präsidenten). Ich erzähle geschichtliche Thatsachen. Seien Sie doch nicht so entrüstet von diesen meinen Worten. Ich habe nur die geschichtliche Thatsache erzählen wollen, wohin ein ungebildetes Gemüth kommt, wenn es auf die Weise gehetzt wird, wie es seitens des Salzwedeler Pfarrers Störmann geschehen ist. (Stürmische Unterbrechung seitens des Centrums. Rufe: Pfui! Glocke des Präsidenten). Kurz und gut, ich beabsichtige nur, Ihnen dies zu erzählen, ich bin auch ferner bereit, darauf zurückzukommen. Ich habe ja die Frage nicht angeregt. (Große Unruhe im Centrum. Widerspruch.) Ich habe mit diesem Manne eine Unterredung gehabt und da hat er mir gesagt, daß er mich gar nicht gekannt habe. Und als ich ihn fragte, warum er mich umbringen wollte, hat er darauf geantwortet: „Wegen der Kirchengesetze in Deutschland". Ich habe ihn weiter gefragt ob er glaube, die Sache dadurch zu verbessern, und da meinte er: „Ja bei uns ist es so schlimm; es kann nicht schlimmer werden!" Aber schließlich sagte er: „Und dann haben Sie meine Fraction beleidigt." (Große Heiterkeit links, Rufe: Hört! Hört! Große Unruhe. Glocke des Präsidenten.) Ich sagte, welches ist denn Ihre Fraction? Darauf hat er gesagt: „Die Centrumsfraction im Reichstage!" (Unruhe. Aufregung Lebhaftes Bravo links. Entrüstung im Centrum; wiederholte Rufe: „Pfui!" und Zischen. Glocke des Präsidenten. Fürst Bismarck erhebt sich abermals, um zu reden.)

Präsident; Ich muß darauf aufmerksam machen, daß der Ausdruck „Pfui" nicht parlamentarisch ist.

Reichskanzler Fürst **Bismarck**: Ich wollte gegenüber dem Herrn auf der zweiten Bank, der „Pfui" rief, nur constatiren, daß mir das Gefühl des Ekels und der Verachtung, welche man durch „Pfui" ausdrückt, auch nicht fremd ist, daß ich jedoch zu höflich bin, um es auszusprechen. (Bravo! Widerspruch, große Bewegung und Unruhe.)

Abg. **Windthorst.** „Meine Herren! Der Herr Reichskanzler hatte die Frage des Abg. Jörg angeblich nicht verstanden, er hat sie aber dennoch zu beantworten gewußt, und ich will es der ruhigen Beurtheilung überlassen, ob die eine solche war, wie man sie bei dem Ernst der Dinge erwarten konnte. (Ja wohl! links.) Daß sie das glauben, bezweifle ich, aber es giebt Gottlob! auch noch andere Menschen in der Welt, und ich denke, daß auf deren Urtheil es auch ankommen könnte. (Sehr richtig! im Centrum.) Der diplomatische Ausschuß ist in diesem ganzen Jahre nicht versammelt gewesen, — auf das Uebrige will ich nicht weiter eingehen, — das ist bezeichnend genug und diese Thatsache allein motivirt die Anfrage des Abg. Jörg vollständig, motivirt aber in keiner Weise den Angriff, daß die Anfrage vorgetragen sei, um eine Mißstimmung in Baiern gegen die betreffenden Minister zu erregen. Es ist das eine ganz üblich gewordene Methode, die der Meister wie seine Gehülfen nach Umständen gleichmäßig gebrauchen. Wir werden uns dadurch nicht abhalten lassen, überall, wo wir sehen, daß nach unsererer Meinung seitens der Regierungen oder ihrer Vertreter Etwas geschieht, was nicht in der Ordnung ist, das energisch zu rügen. Wir halten es aber für unsere Aufgabe nicht, die Schleppe des Herrn Staatskanzlers zu tragen. Die Erörterungen, welche an einzelne Vorgänge des laufenden Jahres geknüpft worden sind, will ich in diesem Augenblicke nicht weiter verfolgen, ich glaube, es wird wohl noch anderweitig geschehen oder sich anderweite Gelegenheit dazu finden. Das aber kann ich allerdings nicht umhin, auch meinestheils auszusprechen, daß die Methode des kalten Wasserstahles und die Methode der Behandlung der spanischen Dinge jedenfalls nichts Anderes sind, als Interventionen, zunächst freilich moralische Interventionen, die aber, wenn sie mißglücken, eine materielle Intervention nach sich ziehen müssen. Ich weiß auch genau, daß diese Politik ganz bestimmte Ziele, immer die eine große Idee des Leiters unserer auswärtigen Angelegenheit verfolgt, nämlich die, überall gegenüber dem römischen Stuhl Verbindungen und außerdem Gehilfen zu finden, die in gewissen gegebenen Augenblicken nützlich sein können. Ich glaube deshalb, daß die deutschen Regierungen, welche in dem diplomatischen Ausschusse sitzen, alle Veranlassung haben, recht aufmerksam auf den Gang der Dinge zu sein, denn ich habe allerdings für mich die Ueberzeugung, daß wir allmälig einem Kriege unwiderbringlich entgegensteuern. (Unruhe. Ruf: Mit wem denn?) Das in Beziehung auf die vom Abg. Jörg gestellte Anfrage und deren Beantwortung. — Außerdem ist ein Vorgang zur Sprache gezogen, von welchem ich erwartet hätte, daß jedenfalls der Herr Reichskanzler mit größerer Rücksichtsnahme darüber gesprochen hätte, das ist der Fall des unglücklichen Kullmann. (Unruhe. Ruf rechts: „Unglücklichen?" Heiterkeit.) M. H., jeder Verbrecher ist in meinen Augen ein unglücklicher Mann, besonders der, welcher sich zu einer That hat hinreißen lassen, die jedes Menschen Gefühl und jeder deutsche Mann auf das Entschiedenste verdammt. Wenn das von Diesem oder Jenem nicht geschehen ist, so spreche ich ihm unbedingt das richtige Gefühl eines Menschen und das richtige Gefühl eines Deutschen ab. (Einzelne Stimmen im Centrum: Sehr richtig!) Ich sage, daß es eine wahre Schande ist, daß ein solcher Mann hat auftreten können, wenn wir in den schweren Kämpfen, die uns jetzt bewegen, und die sich leider wohl noch verschärfen werden, zu solchen Waffen greifen wollten, dann wäre das Unglück, welches über Deutschland gekommen, gar nicht mehr zu messen. — Aber, m. H., die That eines solchen Menschen in irgend welche Causalverbindung zu bringen mit bestimmten Parteien, ja mit bestimmten Persönlichkeiten, das geht viel zu weit. Es ist freilich sofort in Kissingen vom Altan herunter eine darauf gerichtete Parole proclamirt worden, und die officiöse Presse hat das Wort, das man dort nicht vollkommen aussprechen wollte, zu finden gewußt. Ich behaupte aber, die That Kullmanns war schändlich, aber schändlich war auch das Benehmen der officiösen Presse (Lebhaftes Bravo! im Centrum.) Wir haben nicht gehört, daß an irgend welcher Stelle gegen diese Ausschreitungen der officiösen Presse eingeschritten worden wäre, daß die Minister sich veranlaßt gesehen hätten, temperirend einzuwirken, im Gegentheil, die eigenen Blätter der Regierung haben die verkündete Parole angenommen und weiter gegeben, (Sehr richtig!), der Minister des Innern und das Justizministerium von Preußen, dessen Hauptträger zu meiner Freude nicht anwesend war, haben sogar, noch ehe sie von dem Sachverhältniß nähere Kunde haben konnten, darauf gerichtete Ausschreiben erlassen, die wir im Abgeordnetenhause des Nähern zu erörtern haben werden. Der Herr Reichskanzler referirt über eine Unterredung mit dem Verbrecher. Ich will es dahingestellt sein lassen, wie es mit dem Proceßrecht in Baiern vereinbar ist, einen gefangenen Menschen unter die Inquisition eines gar nicht zur Sache Gehörigen zu bringen. (Gelächter.) M. H., ich habe ausdrücklich gesagt: unter das Verhör, unter die Inquisition eines dahin nicht Gehörigen zu bringen. Welcher Criminalist hat je gehört, daß der Verletzte die Inquisition leitet? Dieses Vorgehen, behaupte ich, ist gegen alles Proceßrecht und ich denke, es wird auch gegen das baierische Proceßrecht sein. Und wenn nun der Verbrecher in der ersten Aufregung nach solchem Handeln Antworten gegeben hat, von denen ich heute zum ersten Male höre, die auch in dem Proceß gar nicht verlesen worden sind, so frage ich, was das denn bedeuten kann, was solch ein Mensch in solchem Verhör sagt. Ich habe noch immer gehört, daß Verbrecher Ausflüchte suchen. Der verstorbene Mallinckrodt bekam nach einer Discussion im Abgeordnetenhause aus Leipzig einen Strick geschickt, ich habe aus verschiedenen Städten, selbst aus Petersburg, die allerdrohendsten Briefe bekommen. M. H., glauben Sie denn, daß der verstorbene Mallinckrodt und ich glaubten, daß diese Ungebühr zu imputiren sei den Parteien, die uns gegenüberstehen? M. H., wenn die politischen und kirchlichen Streitigkeiten zu einem Siedepunkte gelangen, dann muß man sich nicht wundern, wenn hier und da unglückliche Menschen zu einem wahnsinnigen Unternehmen hingerissen werden. Das liegt eben an der unglücklichen Constellation, und Diejenigen mögen es sich zuschreiben, welche diese Constellation herbeiführen. (Sehr richtig! im Centrum.) M. H., wir haben in der Geschichte wiederholt Versuche solcher böser schändlicher Thaten gehabt, wir haben Sand gesehen und wir haben Blind gesehen. (Ruf: Ravaillac!) M. H., sind die Thaten dieser Unglücklichen, obwohl das besonders nahe lag, den Parteien, namens derer sie zu handeln glaubten, imputirt worden? — Endlich hat der Herr Reichskanzler kein Bedenken getragen, noch auf einen bereits verstorbenen Mann in öffentlicher Versammlung einen Schatten zu werfen, auf den verstorbenen Pfarrer von Salzwedel nämlich. M. H., es widerstrebt mir, auf gerichtliche Verhandlungen zurückzukommen, aber Das

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

muß ich Ihnen sagen, das Verfahren, welches man in Würzburg gegen diesen Mann beachtet hat, ist mir absolut unerklärlich. Man hat Aeußerungen von ihm bruchstückweise verlesen, nicht das ganze Material; man hat ihn gar nicht gehört. Wenn der Mann hätte erscheinen können, würde er sich haben näher auslassen können. Es ist mir der Mann im Leben nie begegnet, ich habe aber aus der Gegend, in der er lebte, Leute gefragt, und alle haben mir gesagt, es falle ihm nicht das Geringste zur Last, er habe Nichts gethan, was irgend welche derartige Beschuldigung, wie sie heute von dem Herrn Reichskanzler gegen ihn ausgesprochen ist, begründen könnte. Ich denke, daß bei näherer Ueberlegung selbst der Herr Reichskanzler finden wird, daß er diesem bereits verstorbenen Manne, dem man im Leben die Vertheidigung nicht gegönnt hat, und der sie jetzt nicht üben kann, Unrecht gethan habe. (Ruf: Durchaus nicht!) Es sagt da Jemand „Durchaus nicht!". ich möchte dem Herrn wünschen, daß er auch in den Fall kommt, unvertheidigt verurtheilt zu werden. (Ruf: Nach dem Tode! [Am Stenographentisch nicht gehört!]) Der Herr antwortet: „nach dem Tode!" Ich muß ihm dagegen antworten, daß mir der gute Name jedes Einzelnen und auch der meinige nach dem Tode besonders heilig ist, und ich hoffe, daß, wenn ich angegriffen werden sollte nach meinem Tode, es an Vertheidigern nicht fehlen wird. (Bravo! im Centrum.) Ich kann nicht umhin, aufrichtig zu beklagen, daß diese Affaire hierher gezogen worden ist. (Ruf: Von Wem?) Es ist von dem ersten Herrn Redner in der Art gar nicht auf die Sache hingewiesen worden, wie sie aufgenommen wurde. (Oh! Oh!) Derselbe hat bloß den Zeitpunkt bezeichnen wollen, in welchem die Action gegen Spanien begann, und es war, da er darlegen wollte, daß auch große Staatsmänner in gewissen aufregenden Momenten einmal fehl greifen könnten, sehr begreiflich, daß er auf dieses Moment hingewiesen hat. Eigentlich behandelt und hineingezogen in der Art, wie es niemals hätte geschehen sollen, hat es nur der Herr Reichskanzler. (Ruf: Nein! Nein!) Ich will ihm das nachsehen. (Große Heiterkeit.) Ich weiß nicht, was an dieser Aeußerung lächerlich ist. Hier im Hause haben wir keinerlei Disciplin über die Aeußerungen des Reichskanzlers. (Bravo! im Centrum.) Wenn auf den Angriff des Herrn Reichskanzlers dann ein Redner zum Worte kommt, so scheint mir, daß dieser vollkommen berechtigt ist, von seinem Standpunkt aus die Handlungsweise des Herrn Reichskanzlers zu beleuchten.

Präsident: Ich muß darauf hinweisen, daß ich in jedem Falle für die Würde der Verhandlungen Sorge tragen werde und auch, wenn der Herr Reichskanzler der Würde des Hauses zu nahe getreten wäre, darauf hingewiesen haben würde.

Abg. **Windthorst:** „Ich freue mich, von dem Herrn Präsidenten diese Ansicht zu hören. Ich glaube, nicht zu irren, wenn der frühere Herr Präsident geäußert hat, gegen die Mitglieder der Regierung habe er keine."

Präsident: Ich glaube nicht, daß der Herr Redner von dieser Stelle aus zu einer Kritik des früheren Präsidenten berechtigt ist und glaube, daß die Erörterung dieser Angelegenheit unterbleiben kann.

Abg. **Windthorst:** „Das ist keine Kritik. — Also ich sehe dem Herrn Reichskanzler das nach (Heiterkeit), weil ich allerdings glaube, daß er in Erinnerung des damaligen Vorgangs und erregt durch die Debatte und durch den Vortrag des Herrn Vorredners zu diesen Aeußerungen sich hat hinreißen lassen. Uebrigens denke ich, daß wir wohl thun, jetzt diesen Gegenstand zu verlassen und in Friede und Ruhe das Weitere zu verhandeln. (Unruhe.) Wenn die Herren nicht in Ruhe und Frieden verhandeln wollen, so werden Sie mich auch zu jeder anderen Verhandlungsweise bereit finden."

Reichskanzler Fürst **Bismarck:** Ich darf diese Kritik mir gegenüber nicht ganz unerwähnt lassen. Der Vorredner hat mich beschuldigt, ich hätte in Kissingen vom Altane aus eine Parole für die officiöse Presse ausgegeben. Wenn er abwarten will, daß er einigemale wie ich angegriffen wird, so wird er selbst wissen, daß man einige Stunden nach dem Anfalle nicht in der Stimmung ist, Parole für Zeitungen auszugeben. Ich habe damals — die Worte sind oft genug wiederholt worden, um mir noch gegenwärtig zu sein — ich hab damals gesagt: „Der Schuß hat nicht mir, sondern der Sache, die ich vertreten, gegolten!" Und ich meine, daß ich dazu wohlberechtigt war, wenn mir der Thäter wenige Stunden zuvor das selbst gesagt hat, und wenn seine ganzen Papiere aus einem den „Eichsfelder Volksblättern" entlehnten aufreizenden Gedicht bestanden haben. Der Redner warf mir vor, daß ich nicht auf den Ton der officiösen Presse temperirend eingewirkt habe, aber ich möchte ihn fragen, ob er denn temperirend auf den Ton der ultramontanen Presse eingewirkt hat — von der „Germania" an bis zum „Baierischen Vaterland", welche von vornherein die That zu entschuldigen suchten und sagten: es ist ja nicht zu verwundern, wenn solche Thaten der Minister solche Leute zur Verzweiflung bringen. Der Vorredner hat gesagt, wenn so etwas vorkommt, so mögen es die verantworten, welche diese Erbitterung hervorgerufen haben; er gibt also dem Kanzler selbst Schuld, wenn Kullmann auf ihn geschossen hat. Hat man etwa dadurch temperirend eingewirkt, daß man das ganze Attentat zu Entstellungen benutzte, die mich nachher zu einer großen Zahl von Processen veranlaßt haben, nicht, als wäre meine Empfindlichkeit dadurch verletzt, sondern des Rechtsbewußtseins wegen und weil ich, da solche Schändlichkeiten innerhalb des Leserkreises jener Blätter keine Berechtigung finden konnten, dieselben vor das Forum der Oeffentlichkeit ziehen wollte. Und daß die Presse an dem Attentate ganz unschuldig wäre, kann man nicht sagen. Wenn ich übrigens von einem Menschen nur die Hälfte der Schändlichkeiten glaubte, die von mir colportirt werden, so wüßte ich auch nicht, was ich vielleicht thun würde.

Abg. **Lasker:** Wenn in den früheren Debatten die Herren von drüben den Reichskanzler angriffen, so hat mich das immer sehr humoristisch gestimmt, weil ich überzeugt war, daß sie schon abgefertigt werden würden. Aber heute ergreift mich bei der Discussion ein Ernst, der besonders hervorgerufen wird durch zwei Thatsachen; erstens, daß von einer Seite mit einer gewissen Absichtlichkeit und ausgesprochenem Vorurtheil das Attentat Kullmann in die Debatte hineingezogen ist, ohne daß auch nur die geringste Veranlassung vorgelegen hätte, nämlich von dem Herrn Abgeordneten Jörg, der sich nicht veranlaßt fühlte, der Erwähnung des Attentates Worte der Verurtheilung beizufügen, wie sie der Abgeordnete Windthorst gebraucht hat; zweitens der wichtige Punkt, den ich nicht allein in diesem Hause, sondern vor ganz Europa kennzeichnen möchte, daß man der deutschen Regierung die Absicht unterschiebt, daß sie planmäßig es darauf anlege, das friedliche Frankreich zu provociren und die Ruhe Europas zu gefährden. Dies Manöver will ich hier öffentlich brandmarken. In dieser öffentlichen Versammlung solche Worte auszusprechen und auf diese Weise das ganze Ausland aufzuhetzen, ist eines Volksvertreters unwürdig; und will ich diese Aussprüche einfach kennzeichnen als das, was sie sind, und nicht als das, was sie scheinen, so kann ich sie nur ein Verbrechen gegen das Vaterland nennen. (Stürmischer Lärm.)

Präsident. Der Ausdruck, den der Herr Abg. Lasker gebraucht, entspricht nicht dem Usus dieses Hauses, und ich muß den Abg. Lasker deshalb rügen und zur Ordnung rufen.

Abg. **Windthorst.** „M. H., der Herr Reichskanzler hat gesagt, er habe von dem Altan in Kissingen nicht die von mir angedeutete Parole gegeben. Die Worte des Herrn Reichskanzlers sind in der Presse verschieden mitgetheilt worden, daß da der Herr Reichskanzler bei diesen Worten den Kullmann schon gesprochen hatte, ist mir neu. Nach den Darstellungen, die ich gelesen, war diese Aeußerung vom Altan herab ganz und unmittelbar nach der That. (Widerspruch. Reichskanzler Fürst von Bismarck: Nach vier Stunden!) Inzwischen kommt es darauf nicht an, es ist unzweifelhaft, daß die gesprochenen Worte der Sache nach das von mir Angedeutete enthielten, und daß sie im Ministerium des Innern und der Justiz also verstanden worden sind, wie die Provincialcorrespondenz uns das ja auch klar gelegt hat. Aber es ist sehr angenehm, wenn der Herr Reichskanzler die Absicht, die fragliche Parole zu geben, leugnet, und ich gebe ihm zu, daß der Augenblick allerdings nicht geeignet war, die Worte zu wägen, aber hinwiederum ist auch nicht zu leugnen, daß in solchen erregten Momenten manchmal der Gedanke am klarsten zum Ausdruck kommt. Wenn der Herr Reichskanzler meint, daß ich sehr gesund gewesen, so habe ich die Ehre zu sagen, daß ich es leider nicht war, und daß ich gerade wie er in Kissingen, mich in Ems befand, daß ich meinestheils auf die baierische Presse absolut nicht einwirken kann, und hier in Berlin nur dann und wann Gelegenheit habe, persönlich mit dem Herrn Redakteur der „Germania" zu sprechen, die übrigens vollständig unabhängig von mir existirt, und auf die ich direkt durchaus keinen Einfluß habe. Daß aber die „Germania" so etwas gesagt hat, ist mir vollkommen neu. Uebrigens nehme ich von Dem, was ich gesagt habe, gar nichts zurück. Es ist unzweifelhaft, daß politisch und kirchlich aufgeregte Zeiten leider diesen und jenen Menschen auch zu verbrecherischen Handlungen hinreißen können. Das ist zu beklagen, aber es ist durch die ganze Geschichte immer so gewesen. Ich habe gesagt, Die möchten Schuld daran sein, welche zu diesen Kämpfen Anlaß gegeben. Ich bin der Meinung, daß wir es nicht sind, die irgend welchen Anlaß dazu gegeben. Inzwischen würde dieses Thema uns zu weit führen, besonders da der Herr Reichskanzler zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ursachen des Kampfes angegeben hat. Dann hat der Herr Abg. Lasker geglaubt, seinen Gefühlen einen starken Ausdruck geben zu müssen. Ueber den Ausdruck rechte ich nicht weiter mit ihm. Der Herr Präsident hat gesprochen, aber die Gefühle waren sehr verkehrt. Ich bin der Meinung, daß der Volksvertreter das Recht und die Pflicht hat, im Interesse seiner Mandanten dann, wenn er glaubt, daß die auswärtigen Angelegenheiten also geführt werden, daß ein Krieg entstehen muß, dies zu rügen; denn es hat das Land ein großes, ein gewaltiges Interesse, daß kein Krieg ist. (Sehr richtig!) Die Aeußerungen, die wir machen, machen wir im Interesse unseres Landes. Von einem Kriege gegen Frankreich habe ich übrigens gar nicht gesprochen, ich habe auch nicht gehört, daß der Herr Abg. Jörg das gethan hat. Ich habe aber die Sorge, die ich ganz offen ausspreche, daß die Art und Weise, wie wir uns überall einmischen, die Art und Weise, wie z. B. wieder in der allerneuesten Zeit der österreichischen Regierung gegenüber geltend gemacht ist, — daß die österreichische Presse sich für den Grafen Arnim interessirt (Bewegung) — das können Sie in den officiösen Auslassungen alle Tage lesen — ich besorge, das wiederhole ich, daß diese Art und Weise geeignet ist, gegen uns eine Coalition herbeizuführen. Diese Coalition will ich nicht. Ich wünsche für mein Vaterland Frieden und Gedeihen, und wenn es mir nicht mehr gestattet sein soll, dafür hier zu wirken, wenn man eine solche Pflicht, denuncirt als Etwas, was unzulässig sei gegenüber dem Ausland, dann muß ich gestehen, daß ein solcher Vorwurf beweist, wie wir erst in den Anfängen aller parlamentarischen Verhandlungen sind. (Sehr richtig!) Gehen Sie doch nach England, und sehen Sie, wie in kritischen Augenblicken Parlamentsmitglieder sprechen. M. H., denken Sie ferner an das kühne, energische, nicht genug zu lobende Auftreten des Herrn Thiers vor dem Ausbruch des Kriegs. Finden Sie denn das unpatriotisch? Ich werde mir niemals nehmen lassen, überall und immer zu sagen: diese Politik führt uns in den Krieg und deshalb will ich sie laut verurtheilen. Dürften wir das nicht, so wüßte ich nicht, wozu wir denn in die Lage gebracht werden, überhaupt den auswärtigen Etat zu berathen."

Berlin, 9. Dez. Der Antrag Baumgarten auf Einführung constitutioneller Verfassung in Mecklenburg wird in dritter Lesung, nach Befürwortung Seitens des Antragstellers, mit großer Majorität angenommen. (Dagegen Centrum und Conservative.) Es folgen Wahlprüfungen.

Prozeß Arnim.

Berlin, 9. Dez. Die gegen den Grafen Harry Arnim erhobene Anklage lautet auf „Vergehen im Amte". Nach Mittheilung der Personalien Arnim's bis auf seine Abberufung vom Pariser Botschafterposten wird bemerkt, daß der Amtsnachfolger, Fürst Hohenlohe, bald nach seinem Amtsantritt im Botschaftsarchiv bei genauer Recherche eine große Anzahl amtlicher Schriftstücke vermißte. Diese Schriftstücke sind unter drei verschiedenen Rubriken aufgeführt. Der Angeklagte erscheine überführt, diese Schriftstücke und Urkunden, welche für die Politik des deutschen Reiches, resp. dessen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten von größter Bedeutung sind, bei Seite geschafft und unterschlagen zu haben. Die erste Rubrik umfaßt geständlich mitgenommene, auf die Aufforderung des auswärtigen Amtes später zurückgegebene Schriftstücke. Die zweite Rubrik solche, die Arnim geständlich an sich nahm, aber als ihm gehörig zurückhält. Die dritte Rubrik solche, von deren Verbleib Arnim nichts wissen will. Die Anklage deducirt demnächst den amtlichen Charakter der quästionirten Schriftstücke, wofür namentlich Reskripte von 1843 angeführt werden, wonach die allgemeinen, für die Behörden des Inlands geltenden bezüglichen Normen auch für alle Gesandtschaftsarchive Geltung haben sollen. Nach einer Erörterung über den Geschäftsgang des Auswärtigen Amtes heißt es: die fraglichen Schriftstücke seien theils Erlasse des Auswärtigen Amtes an diplomatische Vertreter, theils Berichte diplomatischer Vertreter im Auslande an das Auswärtige Amt. Die Erlasse, deren Concepte vorliegen, sind sämmtlich in die Geschäftsjournale des Auswärtigen Amtes eingetragen und mit der laufenden Nummer und Journalnummer versehen. Wenn einzelne Erlasse den Zusatz „vertraulich", „ganz geheim", „persönlich", „zu eigener Information" tragen, so wird dadurch der amtliche Charakter der Schriftstücke nicht alterirt, sondern nur für die Behandlung eine Directive gegeben. Eigenhändige Schreiben des Reichskanzlers stehen nicht in Frage. Hieran schließt sich eine Ausführung über den Geschäftsgang bei den diplomatischen Vertretern, welcher ebenfalls die Führung besonderer Eingangs- und Ausgangsjournale vorschreibt. Arnim habe diese Journale vorschriftsmäßig geführt und außerdem in den letzten Monaten seiner Amtsthätigkeit ein geheimes Journal geführt, jedoch mit nur wenig Eintragsnummern. Die Anklage konstatirt durch Mittheilung der Eintragsmanipulation, daß die nicht eingetragenen Schriftstücke überhaupt nicht ins Archiv gelangt sind, und daß der größte Theil der fehlenden Schriftstücke im Journal nicht eingetragen ist. Es folgt die specielle Aufzählung der unter die erste Rubrik gehörigen Schriftstücke, die Arnim geständlich an sich nahm und später zurückgab, sowie der Correspondenz zwischen dem auswärtigen Amte und Arnim, welche die Rückgabe zur Folge hatte. Die Anklage widerlegt eingehend die Behauptung Arnim's, daß er die in der ersten Rubrik aufgeführten Schriftstücke nur an sich nahm, um solche dem auswärtigen Amte zurückzustellen.

Die Anklageschrift geht zu den unter Rubrik 2 aufgeführten, geständlich von Arnim an sich genommenen 12 Schriftstücken über, welche Arnim, angeblich weil sie den persönlichen Conflict mit dem Reichskanzler betreffen, als Privateigenthum zurückhält. Hierunter befindet sich ein Erlaß vom 8. November 1872, welcher den Angeklagten zur Aeußerung über die Unterhaltung mit Saint Vallier in Nancy auffordert: Nach einer vertraulichen Mittheilung des Feldmarschalls v. Manteuffel soll Graf Arnim dem Grafen Saint Vallier gegenüber geäußert haben, er betrachte die Regierung Thiers' als unhaltbar, weil ihr Gambetta, dann die Commune, dann ein Militärregiment folgen werde, wenn Frankreich nicht bald eine monarchische Regierungsform erhalte.

Ferner ein Erlaß des auswärtigen Amtes vom 3. November 1873, welcher den unterlassenen Bericht über die Deutschland verletzenden Hirtenbriefe französischer Bischöfe monirt.

Ferner ein Erlaß vom 20. December 1872, worin der Reichskanzler die Berichterstattung des Grafen über die politische Situation Frankreichs als theilweise auf irrthümlichen Voraussetzungen beruhend bezeichnet und zugleich die Frage über die Deutschland zuträglichste Regierungsform Frankreichs erörtert.

Ferner ein Erlaß vom 23. December 1872, betreffend Berichterstattung Arnim's über Aeußerungen Thiers.

Ferner ein Erlaß vom 2. Juni 1873, betreffend „Gaulois" und „Français" über Aeußerungen Arnim's.

Ferner ein Erlaß vom 4. März 1873, betreffend eine Immediateingabe des Angeklagten an den Kaiser. Der Erlaß monirt, daß die der Eingabe beigefügte Abschrift eines Erlasses vom 21. Januar 1873 ungenau gewesen war.

Der letztgenannte Erlaß hatte gegenüber dem Angeklagten auf größere Fügsamkeit gegen Instructionen des Reichskanzlers und auf geringeres Maß selbstständiger Initiative Anspruch erhoben.

Aus dem Inhalt der einzelnen Erlasse folgert die Anklage, daß alle Schriftstücke nicht blos formell, sondern materiell amtlichen Character haben, daß dieselben nur dem Staate, nicht der Person des Angeklagten gehören können, daß die darin theilweise enthaltenen Vorhaltungen und Rectificationen den amtlichen Character derselben nicht alteriren.

— Arnim bleibt während der Verhandlungstage im Criminalgebäude des Molkenmarkts inhaftirt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Arnim wurde unmittelbar nach der heutigen Sitzung verhaftet. (Fortsetzung folgt.)

* Zur Uebersicht.

— Auf dem spanischen Kriegsschauplatz bereiten sich ernstere Kämpfe vor: bei Ojarzun hat sich am 6. ein Kampf entsponnen. Näheres ist aber darüber noch nicht bekannt geworden.

— Der Discussionsclub des Cambridger Universitätsvereins sprach (mit 44 Stimmen gegen 39) dem Exminister Gladstone für sein Pamphlet seine Anerkennung aus. Jetzt kann's nimmer fehlen, wenn die Professoren in den Kampf treten.

— Der Nationalrath in **Bern** hat mit großer Mehrheit dem Beschluß des Ständerathes, die Geistlichen von der Führung des Civilstandesregister, auszuschließen, beigestimmt.

— Der Cultusminister Stremayr in Wien hat einen schweren Stand — Linke und Rechte befehden ihn in heftiger Weise, leicht kann er zwischen zwei Stühlen hinunterfallen.

— Der Kaiser hat den Grafen Adolf v. Arnim-Boitzenburg, bisherigen Oberpräsidenten von Lothringen, zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ernannt. Da derselbe ohne Zweifel den Culturkampf mit Energie und Strenge betreiben wird, so darf sich der Fürstbischof von Breslau auf das Schicksal eines Eberhard, eines Melchers 2c. gefaßt machen.

— Die Aeußerung Varnbülers lautet nach dem stenographischen Bericht: „Die kathol. Kirche kommt zu ihrem Recht nur in Amerika, in England etwa und in Belgien, der Kirche kann dann allein die Revolution helfen." Er fügte aber wohlweislich bei: „Ich kann für die Richtigkeit dieser Worte ihrem Sinne nach vollkommen einstehen".

Nun stellt aber der Nuntius Meglia entschieden in Abrede, das je geäußert zu haben. Das ist aber Alles umsonst. Wie sich jetzt die „Landesztg." an die Rockschösse des romfeindlichen und schmähsüchtigen Lord Acton hängt, um Gift und Galle gegen die vaticanischen Dekrete zu speien, so werden diese unwahren oder mindestens grob entstellten Aeußerungen Tag für Tag in allen Tonarten colportirt — wenn nur der eine Zweck erreicht wird. „Audacter, calumniare, semper aliquid haeret".

Deutschland.

Karlsruhe, 9. Dez. (Berichtigung.) Die im Gesetzes- und Verordnungsblatt vom 7. d. veröffentlichten Konzessionsurkunde für den Bau der Renchthal-Bahn betrifft nicht nur den Bau der Strecke von Appenweier nach Oberkirch, sondern zugleich von da nach Oppenau.

* **Karlsruhe.** In Säckingen werden eifrig für die Altkatholikenadresse von Haus zu Haus Unterschriften gesammelt; ähnlich geschieht es auch hier, ja man sucht sogar in Restaurationen und Café's Anhänger für die neue Religion zu gewinnen. Ein solches Vorgehen richtet sich selbst.

* **Karlsruhe.** Die ausländische Presse gibt natürlich den verschiedenartigsten Auffassungen und Empfindungen über die Reichstagssitzung vom 4. Dezember Ausdruck. Bei der gegenüber Deutschland herrschenden Befangenheit der französischen Presse ist ihr Urtheil von minder großem Belang; wichtiger ist das der englischen. Und da haben sogar die „Times" über das Gebahren der Liberalen an jenem Tage ein äußerst frappantes Urtheil gefällt. „Die Furcht vor dem Papstthume," sagen sie, „ist den Liberalen des Deutschen Reiches so beharrlich vorgeführt und eingeprägt worden, daß mancher nüchterne Teutone in Betreff dieses Punktes in einen Geisteszustand verfallen ist, dessen Gleichen man nur unter den verbohrtesten Garibaldinern antreffen wird. Jenes freie Spiel des befreiten Verstandes, welches wir an dem gebildeten Deutschland bewundern sollen, ist in fast Allem, was das Verhalten des Papstes oder Roms angeht, zu steifer, unbeweglicher Verständnißlosigkeit erlahmt. Die politische Macht und den politischen Character des römischen Katholicismus richtig abzumessen, wäre für den deutschen Durchschnitts-Abgeordneten der liberalen Partei eine nicht minder hoffnungslose Aufgabe, wie für den versauertsten Covenanter oder für den bigottesten Orangisten. Wir sagen das nicht aus Sympathie für das Papstthum, gegen dessen Geist wir nach wie vor in unabänderlicher Opposition verharren, sondern weil es eine bedauerliche Sache ist, daß die gebildesten Klassen Deutschlands sich wieder die alten Fesseln des Vorurtheils anlegen."

† **Konstanz,** 7. Dez. „Das Geld regiert die Welt." Dies alte Wort ist vielleicht noch nie so buchstäblich wahr gewesen, als seit die Presse käuflich geworden ist. Wie wird in unsern Tagen „öffentliche Meinung" gemacht! Staatsmänner und andere Leute haben ihre Gewandheit auch darin gezeigt, daß sie sich Geld zu verschaffen wußten und es nach Tausenden verwendeten, um sich große Zeitungen anzukaufen, die ganz zu ihren Diensten sind, die Alles loben und vertheidigen, was sie thun. Ein ganzes Heer von Schreibern ist entstanden, die Correspondenzen in Hunderte von Blättern schreiben im Interesse dessen, der sie reichlich bezahlt. Die kleineren Blätter bekommen gleichfalls eine bedeutende Unterstützung, wenn sie Knechtesdienste leisten. Es versteht sich, daß dieses ganze Manöver geheim gehalten wurde. Doch seit mehreren Jahren merkte das Publikum, daß in das Zeitungswesen ein System gekommen ist. Plötzlich brachten die Blätter der verschiedensten Gegenden Artikel ähnlichen Inhaltes, und es ging so fort, bis „öffentliche Meinung" in einer Sache gemacht war, d. h. bis die Köpfe der Zeitungsleser für oder gegen etwas eingenommen waren. In neuester Zeit hat sich ein Mann große Verdienste erworben, indem er schonungslos dieses Getriebe aufgedeckt hat. Herr Dr. Wuttke gab in Leipzig eine Schrift heraus unter dem Titel: „Die deutsche Zeitung und die Entstehung der öffentlichen Meinung." Obgleich dieser Mann nicht besonders der katholischen Kirche Freund ist, müssen doch wir Katholiken demselben großen Dank wissen für seine Arbeit. Denn gerade unsere Kirche hat durch dieses Zeitungswesen am Meisten gelitten. In Folge dessen sahen sich die Katholiken genöthigt, ein eigene Presse zu gründen, die freilich einen viel härteren Stand hat, da ihr keine Millionen Söldnerlohn zu Gebote stehen. — Herr Wuttke berechnet die Zahl der deutschen Zeitungen auf 45,000. (?) Er sagt: „Den Grundsatz, das Geld zu nehmen, wo man es finden kann, haben gegenwärtig unzählige Schriftsteller sich angeeignet; Lob und Tadel ist Waare geworden." Die Entstehung der litographirten Correspondenzen, der Telegraphen-Bureaus, der Preß-Bureaus wird beschrieben. Jeder Zeitungsleser kennt das Wolff'sche Telegraphenbureau, das jetzt „altkatholisch" geworden ist. Das Renegatenthum ist solchen Schreibern auch nicht unbekannt, man stellt jener Presse seine Dienste anheim, die am besten bezahlt. „Der innere Beruf des Schriftstellers, sein Wahrheitsdrang, seine Vaterlandsliebe tritt in den Hintergrund vor der Geldmacht." „Wahrlich, ein schweres Unheil für das Volk ist es, daß von einer Bande käuflicher Schriftsteller das öffentliche Urtheil bearbeitet und häufig irregeleitet wird." Es soll an dieser Inhaltsangabe genug sein, um Herrn Wuttke den Dank für sein Buch auszudrücken. Denn jeder Leser weiß, wie nur zu wahr Alles ist, was er sagt; die neuen und neuesten Beispiele zeigen es.

[] **Aus dem Kreise Baden.** Der in Ihrem Blatte veröffentlichte Werbebrief des Dr. Kimmig, um der altkatholischen Heerde Hirten zuzuführen, hat bei uns nicht geringe Sensation gemacht. Dr. Kimmig ist bekanntlich Vorstand und Leiter der Verpflegungsanstalt Hub. „Der Verwaltungsrath glaubt sich der zuversichtlichen Hoffnung hingeben zu können, daß Hr. Dr. Kimmig sich als wissenschaftlich gebildeter und tüchtiger, nicht minder aber auch als wohlwollender und eifriger Director der Anstalt bewähren werde." Ein schönes Lob fürwahr! Jetzt aber kommt der Brief, und die darin kundgegebene altkatholische Proselytenmacherei regt in dem fast ganz treu römisch-katholisch gesinnten Kreise Baden die Frage an, ob derselbe mit voller Ruhe seine römisch-katholischen Kranken einer Anstalt unter solcher Leitung anvertrauen kann. Und dann?

S. **Heidelberg,** 7. Dec. Es liegen uns verschiedene Aktenstücke vor über das Verfahren, betr. die unglücklichen Opfer der neuesten Kirchengesetzgebung. Interessant ist, daraus zu ersehen, in welcher Weise einzelne Bezirksämter die Ortsschulräthe jener Gemeinden, in welchen Neupriester ihre bischöfliche Mission erfüllen, in Anspruch zu nehmen versuchen. Neulich ist da aber Einer nicht an den Rechten gekommen; er hatte sich dazu verstiegen, dem Ortsschulrath einer Gemeinde zu **befehlen**: gegen den das Schullokal betretenden Geistlichen Antrag auf Einleitung des Strafverfahrens und Bestrafung nach § 123 des R.St.G.B. (Hausfriedensbruch) zu stellen. Was antwortete der wackere Ortsschulrath? „Als Vertreter einer katholischen Gemeinde wollen wir mit dem Bischof in Frieden leben; wir weisen das Ansinnen zurück." Recht so, ihr Männer! Laßt euch nicht scheu machen und tretet jedem Bezirkspascha fest und offen entgegen, wenn ihr die Ueberzeugung habt, daß er die Grenzen seiner Befugnisse nicht genau respektirt.

? **Heidelberg,** 7. Dec. Betreffs des von uns neulich scharf getadelten Artikels gegen Dr. Sevin macht Letzterer bekannt, daß die Redaktion des „Journals" mit gerichtlicher Klage bedroht, den **Geheimen Kirchenrath, Prof. Dr. Hitzig** als Verfasser bezeichnet habe. Hiervon machte Dr. S. alsbald dem academischen Direktorium Mittheilung, unter dem Ausdruck des Bedauerns, daß seine Ehre ihm gebiete, gegen den Geheimen Kirchenrath nunmehr klagend auftreten zu müssen. Ueber den Ausgang werden wir seiner Zeit berichten. Noch bemerken wir, daß Sevin den Veröffentlichungen in diesen Blättern ebenso fern steht, als der — Geh. Kirchenrath.

Lokales.

† Freiburg, 8. Dez. Ein junger hoffnungsvoller „Culturkämpfer" hat die hiesige Stadt verlassen. Sein Lebenslauf ist kurz. Nachdem das Knabenseminar ihn einige Jahre genährt, kam er in die neu errichtete Anstalt zu Breisach. Doch es gefiel ihm nicht und er lenkte seine Schritte dahin zurück, von wo er gekommen. Dem Lyceum entronnen, lenkte er seine Schritte zum „Stift". Er war nun „Theolog". Im „Convict" gefiel es ihm nicht übel; war doch für den Magen wenigstens ausgiebig gesorgt. Gleichwohl sah er sich nach einiger Zeit veranlaßt, die Räume wieder zu verlassen, in denen schon mancher „Culturkämpfer" der Gegenwart in vergangenen Tagen Wohnung und Brod gesucht und gefunden. Was nun thun? Er war noch jung an Jahren, mit seiner Wissenschaft war er über die Periode der Ideale d. h. des Schwindels noch nicht hinaus, und sein Genie trat erst zu Tage, seitdem er die verdummende Theologie hinter sich hatte. Dabei hatte er vielen Sinn für Alles, was dem Studentenleben seine Reize gibt. Nur hielten die Thaler des Beutels nicht gleichen Schritt mit den Wünschen des Herzens. Endlich ging der Glücksstern ihm auf in der Grünwälderstraße Nr. 4. Die „Freiburger Zeitung" fand sein Alter reif und sein Wissen tief und seinen Verstand groß genug, um sich von ihm redigiren zu lassen. Die neue Laufbahn gab ihm Gelegenheit, seinem culturkämpferischen Herzen Luft zu machen und der dürstenden Kehle labendes Naß zuzuführen. Gewöhnlich geschah beides miteinander. Manch' einem Produkt sah man's an, daß es neben einem Glas Freiburger Bier sein Dasein erhalten. Doch waren seine Freuden nicht ungestört. Ungeduldige Gläubiger machten ihm Sorge bei Tag und bei Nacht. Trotzdem er in Bittbriefen als „Redakteur" sich unterzeichnete, ging der Credit des lustigen Studio auf die Neige. Das Verhängniß nahte. „Willst du nicht willig" — bezahlen, so brauch' ich Gewalt." Die Gläubiger machten Ernst. Es waren harte Stunden für unsern „Redakteur". Noch so jung an Jahren und schon so schwer gedrückt von des Lebens harten Sorgen! Endlich ward ein rascher Entschluß gefaßt, und fast eben so schnell hatte der Bedrängte das Weite gesucht. Wohin er gegangen, ist noch nicht ausgemacht; vielleicht hat er seine Schritte dem Jura zugelenkt, nachdem er unterwegs sich eine Soutane gepumpt.

† Von der Murg. Bekanntlich hat Bismarck die Lehre von der „Majestät seiner Gesetze" erfunden. Jeder ist ein Hochverräther, zum Mindesten ein „Reichsfeind", der sich erkühnt, an dieser „Majestät" zu rütteln. Höher verstieg sich aber jüngst irgendwo im „Reiche" ein Diener der Justitia; er proclamirte feierlich die „Majestät der Pfennige" und trat mit gewaltigem Eifer dafür ein. Saß da ein Bürgersmann beim Schoppen „Neuen" und bezahlte ihn mit blanken „Pfennigen." „Hier ist das Lumpengeld" fügte er hinzu. Wie von einer Tarantel gestochen, stürzte beim Hören dieser „Lästerworte" der im Zimmer anwesende Gendarm auf den „Frevler" los. „Ihn schlugen die Häscher in Bande."

„Was wolltest du mit dem Schimpfe — sprich!
Fuhr ihn an der gestrenge Eiferich."

Der Arme mußte vor dem Gerichte erscheinen. Die schwer verletzte „Majestät" der Reichspfennige forderte gebieterisch strengste Sühne und wehe dem unseligen Malefikanten — hinter dem man offenbar einen „Reichsfeind" witterte — wäre ein guter Geist ihm nicht mit einer glücklichen Auskunft beigesprungen. „Es ist wahr", so vertheidigte er sich, „ich nannte das neue Geld „Lumpengeld", aber meine fraglichen Pfennige verdienten diesen Namen buchstäblich; denn gestern früh hat meine Frau an einen Händler Lumpen verkauft und dafür als Zahlung neue Pfennige erhalten. Ich vertrank einen Theil davon und frage den Herrn Richter, ob ich nicht die volle Berechtigung hatte, dieses Geld „Lumpengeld" zu nennen?" Item: Die „Majestät" der „Pfennige" blieb unangetastet und der Mann straflos.

? Heidelberg, 8. Dec. Der Direktor einer italienischen Operngesellschaft, Namens Luchesi, die vor wenig Tagen hier gastirte, ist mit den gemeinschaftlichen Geldern durchgegangen. Die Truppe, welche völlig hilflos dasteht, will sich nun mit Auftreten in Bierhallen 2c. das Geld zur Heimreise verdienen.

L. Heidelberg, 8. Dec. Hier ereignete sich der sonderbare Vorfall, daß ein lebendes Kalb im Viehhof stehen blieb, ohne daß der Eigenthümer sich bis jetzt meldete. Der Amtmann schreibt dasselbe heute im Amtsmoniteur aus.

0 Mannheim, 8. Dec. Die nächste Session des Schwurgerichts beginnt heute und endigt einstweilen am 22. Decbr. Auf der Tagesordnung stehen 21 Anklagesachen, worunter bloß 3 gegen den „Pf. Boten."

Der „Mannheimer Ztg." wurde ein netter Bär aufgebunden. Wie manche andere Redaction, hatte sie die böse Gewohnheit, Lokalnachrichten aus einem anderen Blatte täglich ohne Quellenangabe abzudrucken. Doch das Unglück reitet schnell. Neulich Abends ließ das beschädigte Blatt eine besondere Nummer für die Redaction der „Mannheimer Ztg." anfertigen, worin als Neuestes der „Bär" zu finden war: „im Stadtgraben sei ein halbverfaulter Bär gefunden worden; der Riemen um dessen Hals weise darauf hin, daß er Eigenthümer einer herumziehenden Bande gewesen." — Richtig ging der feindliche Redacteur auf den Leim und verfiel so der allgemeinen Lächerlichkeit. —

Die Lehr' folgt aus der Stibjenthat,
Man gebe an, woher man's hat!

Redigirt unter Verantwortlichkeit
von Franz Hiß in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Heidelberg. 3.2.

Vergebung von Bauarbeiten.

Die untenverzeichneten Arbeiten für ein neues **Stallgebäude bei dem Hofgut zu Lobenfeld** sollen auf schriftliches Angebot zur Ausführung vergeben werden:

	im Anschlag zu:
Erdarbeiten . . .	612 fl. 56 kr.
Maurerarbeiten . .	12016 fl. 30 kr.
Steinhauerarbeiten .	3878 fl. 6 kr.
Gypserarbeiten . .	895 fl. 47 kr.
Zimmerarbeiten . .	5957 fl. 5 kr.
Schreinerarbeiten . .	345 fl. 57 kr.
Schlosserarbeiten . .	1900 fl. 48 kr.
Glaserarbeiten . . .	186 fl. 32 kr.
Blechnerarbeiten . .	343 fl. 14 kr.
Schieferdeckerarbeiten.	173 fl. 11 kr.
Tüncherarbeiten . .	55 fl. 56 kr.
Pflästererarbeiten . .	1252 fl. 52 kr.

Pläne, Ueberschlag und Uebernahmsbedingungen liegen bei katholischer Kirchenschaffnei Lobenfeld und bei unterzeichneter Stelle zur Einsicht auf.

Angebote wollen versiegelt, portofrei und mit Aufschrift „Angebot für Lobenfeld“ versehen bis Montag den 21. d. M., Abends, hier eingereicht werden.

Heidelberg, den 7. Dezember 1874.

Erzbischöfl. Bauamt.

Lutz.

Christbaum-Lichter

in **Wachs-** und **Paraffin,**

Wachsstöcke,

weiß und **gelb**, sowie **fein gemalt,** als **Kronen-, Oliven-** und **Bücherform, Kirchenkerzen, Stearin-** und **Paraffinkerzen** empfiehlt

W. Grimm,

Langestraße Nr. 19.

Brettener

Honiglebkuchen

in Herz- und Kandelform, sowie auch feine Leckerli, empfiehlt billigst

W. Grimm, Langestraße 19.

Ziehung: 15. Dezember.

Ulmer Dombau-Loose

Geldgewinn 125,000 Mark

35 kr. per Stück.

Kölner Dombau-Loose

Geldgewinn 125,000 Thaler

1 Thaler per Stück

versendet nur noch kurze Zeit die

General-Agentur

Theodor Mühlschlegel

Augsburg.

Diese seit Jahren sehr beliebt gewordenen Loose finden dieses Jahr so raschen Absatz, daß solche lange vor der Ziehung vergriffen sein werden. 15.14.

Weihnachts-Geschenke

für den katholischen Kreis!

Eine Krippe in plastischer Ausführung in Oelfarben gefaßt, bestehend aus Joseph, Maria und Jesuskind zum Stellen auf Altäre, wie auch zum Privatgebrauch vorzüglich passend. Größe der Figuren 33 Cm. Pr is zusammen **Mark 28.** —

Erste Krippe des hl. Franziskus. in wundervoller Composition von Professor Steinle in Lithographie, nur **Mark 3. 50.**

Die geistige Rose in 15 Blatt oder auch in Tableau zusammengestellt, in der Mitte die **Rosenkranzkönigin,** umgeben von den 15 Geheimnissen. — Prachtvolle Farbendrucke. — In Umschlag Mark 4. — In elegantem Album Mark 4. 80. — In Tableau Mark 14. —

Ein Cyclus kostbarer Miniaturen. 25 Exemplare, prachtvoll ausgeführt, Mark 4. —

St. Cäcilia, Pracht-Oelfarbendruck mit und ohne Goldrahmen. Ohne Goldrahmen Thlr. 8, aufgespannt mit Goldrahmen Thlr. 12. —

Christlicher Wandkalender in feinsten Farben colorirt für 1875. Mark 1. 80.

Friedrich Gypen's

Kunstverlag und Institut für kirchliche Malerei in

München.

6.5.

Pohl's illust. kath. Haus-Kalender f. 1875. gr. 8°. Preis 6 Sgr. Mit farbigem Umschlag, 37 trefflichen Illustrationen, darunter die wohlgetroffenen Porträts der hochw. Oberhirten Preußens, 3 höchst anmuth. Novellen, vielen anderen lehrr. Artikeln, Zinstabelle nach Markr., vollst. Marktverzeichniß rc. **Uebertrifft an Billigkeit, Brauchbarkeit, prächtiger Ausstattung jeden andern Kalender.** Die Käufer desselben erhalten

Vestlin's Heiligenlegende, 2. Aufl., mit 6 feinen Farbendr., vielen Holzschnitten, Initialen rc. für nur 1 Thlr. 10 Gr.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. 15.11.

Durch alle Buchhandlungen und bei Franco-Einsendung des Betrages franco durch

Ed. Peter's Verlag in **Leipzig.**

Krippen-Darstellungen.

Weihnachten. Bestellg. schleunigst. — *Die Feier der hl. Nacht.*

Weihnachtskrippen.

Marke.		Höhe	Mark
C.	In Stearinmasse polychromirte Guppe sehr schöne Darstellung	55	34
F.	In Steinmasse polychromirt, 3 freistehende Figuren und 2 Thierfiguren zur freien Gruppirung.	34	43
C.	Christkind in der Krippe, lebensgroß	—	44
	Gruppe Christuskind mit Jesus und Maria, feinste Elfenbeinmasse	35	18
	Dieselbe Gruppe Stearinmasse polychromirt . .	„	21
C.	Kleine Gruppe nach Corregio. In weißer Elfenbeinmasse	24	7
	Illustrirter Kunstlager-Catalog	—	1

(Der illustrirte Kunstlager-Catalog enthält außer obigen Darstellungen ca. 30 Weihnachtskrippen und Christkindfiguren.)

3 **Bestellungen schleunigst.**

Würzburg, Bayern.

Leo Woerl'sche Buch- & kirchl. Kunstverlagshandlung.

Gruppen u. Einzelfiguren. Bestellungen schleunigst.

Für Kalender-Verkäufer.

Im Verlage der **Vereins-Druckerei** (A. Schwab) in **Speyer** ist erschienen:

Katholischer Volks-Kalender

für das Jahr 1875.

worin das richtige Verzeichniß der Tage und Monate, der Feier-, Fest- und Fasttage, der Sonnen- und Mondfinsternisse, Wetter- und Bauernregeln, Garten-, Feld-, Wiesen-, Wald- und Wingertsarbeiten, sowie ernste und lustige Erzählungen und Schnurren enthalten sind.

Preis per Stück 4 kr.

Bei Abnahme von größeren Parthien wird entsprechender Rabatt gewährt.

W. Grimm,

Langestraße 19

zur Feinbäckerei sämmtliche Artikel in frischer, reiner Waare zu den billigsten Preisen.

Schraubstöcke,

zwei starke, werden zu kaufen gesucht, auch ist daselbst ein noch guter Ambosstock zu verkaufen.

Näheres Steinstraße 5.

Cigarren

in gut abgelagerter Waare von 1 bis 15 kr. per Stück empfiehlt

W. Grimm, Langestraße 19.

Zu verkaufen:

Oelgemälde,

größtentheils berühmter älterer Meister (in jedem Genre.)

Kupferstiche, Handzeichnungen u. **Sculpturen.** Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen an **L. D.** per Adress der Expedition des Bad. Beobachters in **Karlsruhe.**

☞ **In der Expedition des Bad. Beobachters** sind zu haben:

Regensburger Marienkalender à 15 kr.

Kalender für Zeit und Ewigkeit von Alban Stolz à 9 kr.

Sonntagskalender à 9 kr.

Geburten.

5. Dez. Hermann, Vater Ludwig Feßler, Sattler.
6. „ Julius, Vater Johann Klohe, Schlosser.
7. „ Friedrich Josef, Vater Josef Baier, Schreiner.
7. „ Ein Knabe (todtgeboren), Vater Anton Kurz, Maurerbalier.
7. „ Wilhelmine Genofeva, Vater Heinrich Dinger, Mechaniker.

Eheschließungen.

8. Dez. Karl Hörst von Heidersbach, Taglöhner, mit Franziska Gebhart von Jeckgrim.

Todesfälle.

7. Dez. Louis Dölling, Fabrikant, Wittwer. 68 J.
4. „ Luise, Ehefrau des Bankiers Kölle. 58 J.
8 „ Julius, Vater Revident Söhnlin. 5 M. 20 T.
8. „ Katharine, Vater Bahnwart Lehn. 2 J. 6 M.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 9. Dez.

Staatspapiere.		pr. comptant.	
Preußen	4 1/2 % Consol. Oblig.	105 3/4	P
	4 1/2 % do.	—	b
	4 % do.	—	b
Baden	5 % Obligationen	105 1/4	G
	4 1/2 % do.	102 3/8	G
	4 % do.	98 1/2	b
	3 1/2 % do. v. 1842	92 1/2	b
Bayern	4 1/2 % Obl. (Zins 1jähr.)	101 5/8	G
	4 1/2 % „ 1856 68. 1/2 jähr.	102 7/8	G
	4 % „ 1jähr.	97 3/8	b
Württemberg	5 % Obligationen	105 3/4	b
	4 1/2 % „	—	G
	4 % „	—	b
Nassau	4 1/2 % Obligationen	—	G
	3 % 1/2 do.	94	G
Sachsen	5 % do.	105 5/8	G
Gotha	5 % do.	102 1/2	P
Gr. Hessen	5 % do.	100	G
	4 % do.	97	b
Oesterr.	[illegible] % Silberrente fl. 4 1/5 %	68 1/4	G
	[illegible] % Papierrente fl. 4 1/5 %	—	b
	do. do.	64 5/8	G
	[illegible] % Ung. E.-B.-Anl. 1868	74 3/8	G
Rußland	5 % Oblig. v. 1871	98 1/4	G

Rußland 5 % Obligationen v. 1872	93 3/8	P
Belgien 4 1/2 % Obligationen	103	G
Schweden 4 1/2 % Oblig. in Thaler	99 1/4	G
Schweiz 4 1/2 % Berner Obligationen	99 1/2	b
4 1/2 % „ „	99 3/4	P
N.-Amerika 6 % Bonds 1881r v. 1864	—	G
6 % „ 1885r v. 1865	101 1/8	b
5 % „ 1904r 10/40 1864	—	b
Spanien 3 % neue Schuld von 1869	17	G
Frankreich 5 % Rente. Fr. zu 28 kr.	—	b
do. leere.		P
Actien und Prioritäten.		
Badische Bank, 200 Thaler	118 3/8	G
3 % Frankfurter Bank, fl. 500	147 1/4	G
4 % Darmstädter Bankactien, fl. 250	395	b
3 % Oesterr. Nationalbank, fl. 600 6 kr.	1005	G
5 % do. Creditactien, fl. 160	244	G
Stuttgarter Bank	87 1/2	G
5 % Elisabethbahn, fl. 200	203 1/2	G
5 % Rudolphsbahn, fl. 200	154 1/2	G
4 % Ludwigshafen-Bexbacher-E. fl. 500	183	G
4 1/2 % Bayerische Ostbahn, fl. 200	100 3/8	G
4 % Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200	132 1/2	b
5 % Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500	323 1/2	b

5 % Oesterreichische Südbahn-Priorit.	87	b
3 % do. do.	49 3/4	G
5 % Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Em.	85 1/2	b
5 % do. do. 2. Emiss.	84 1/8	b
5 % Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl.	—	G
3 % Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28 fr.	63 3/4	b
5 % Hessische Ludwigsbahn	103 3/4	b
5 % Pfälzische Ludwigsb. (Bexbach.)	105	G
6 % Central Pacific, rückz. 1898	31	G
6 % Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868	78	G
6 % südl. Pac. Miss. r. 1888 v. 1869	54 1/2	G
Anlehens-Loose.		
Bayerische 4 % Prämien-Anleihe	—	G
4 % Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr.	117 1/4	b
Badische 35-fl.-Loose	71 1/4	G
Braunschweiger 20-Thlr.-Loose.	23 1/8	G
Gr. Hessische 50-fl.-Loose	—	b
„ 25-fl.-Loose	—	G
Kurhessische 40-Thaler-Loose	75	G
Ansbach-Gunzenhausener 7-fl.-Loose	15 1/8	b
Oesterr. 4 % 250-fl.-Loose von 1854	106	G
„ 5 % 500 do. do. 1860	109 1/4	G
„ 100-fl.-Loose do. 1864	—	G
Schwedische 10-Thaler-Loose	15	G

[illegible]länder 10-Thlr.-Loose	12 1/8	P
[illegible]einingen 7-fl.-Loose	9	G
Wechsel-Cours.		
Amsterdam k. S.	101	G
Augsburg „	100	P
Berlin „	104 7/8	G
Bremen „	105 1/8	P
Brüssel „	95 1/4	b
Hamburg „	105 1/8	P
Leipzig „	105	P
London „	119 3/4	b
Mailand „	85 5/8	G
Paris „	95 1/4	b
Wien „	107	P
Gold und Silber.		
Pistolen	fl. 9. 41—43	
Holländ. 10-fl.-St.	„ 9. 50—52	
Ducaten	„ 5. 34—36	
20-Frankenstücke	„ 9. 31 1/2 32 1/2	
Engl. Sovereigns	„ 11. 57—59	
Ruff. Imperiales	„ 9. 50 52	
Dollars in Gold	„ 2 26—27	

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Badenia: L. Großmann, Faktor. Karlsruhe, Adlerstraße 18.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg